

Die neue Kirche in Röthenbach i./E.

Autor(en): **Indermühle, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **1 (1905)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„qui renouant l'entretien qu'il avait eu avec moi pendant l'audience, „confirma sa promesse de chercher à améliorer le sort de l'Helvétie.

„A 5 heures et demie on se mit à table, il y avoit les ambassa- „deurs déjà nommés; ceux de Rome, de la Cisalpine, de la Ligurie, „de Baden et quatre Dames de l'ancien régime, qu'on nommoit ci- „devant de la plus haute naissance. — Il y avait aussi des ministres, „des généraux et des conseillers d'état.

„Le repas dura environ trois quarts d'heures après lequel il y „eut une conversation générale de près de demie heure. — Bonaparte „traita tout le monde avec noblesse et distinction.

„ . . . — J'eus mon tour aussi et il fut question de Haller,¹⁾ dont „le Consul paroît faire cas, surtout pour ses connaissances financières. „Je profitai de ce moment pour me plaindre du silence qu'on gardait „sur plusieurs de mes notes: „„Faites donc,““ dit-il à Talleyrand, „„que tous rapports arriérés se fassent, car je veux qu'on réponde.““

Quelques mois après Bonaparte fit son entrée glorieuse en Italie par la porte de Marengo en traversant le grand St. Bernard. La neutralité de la Suisse ne fut pas même reconnue, mais encore était-elle forcée de conclure un traité dit „d'alliance“ qui la força de payer l'amitié de son voisin par le sang de 16,000 hommes par an. Quoique donc cette audience n'eut point de succès dans cet égard, la lettre reproduite ci-dessus est quandmême intéressante parce qu'elle nous démontre très joliment le tirage des fils de grande politique derrière les coulisses décrit par un habile spectateur.

Die neue Kirche in Röthenbach i./E.*

Von K. Indermühle, Architekt in Bern.

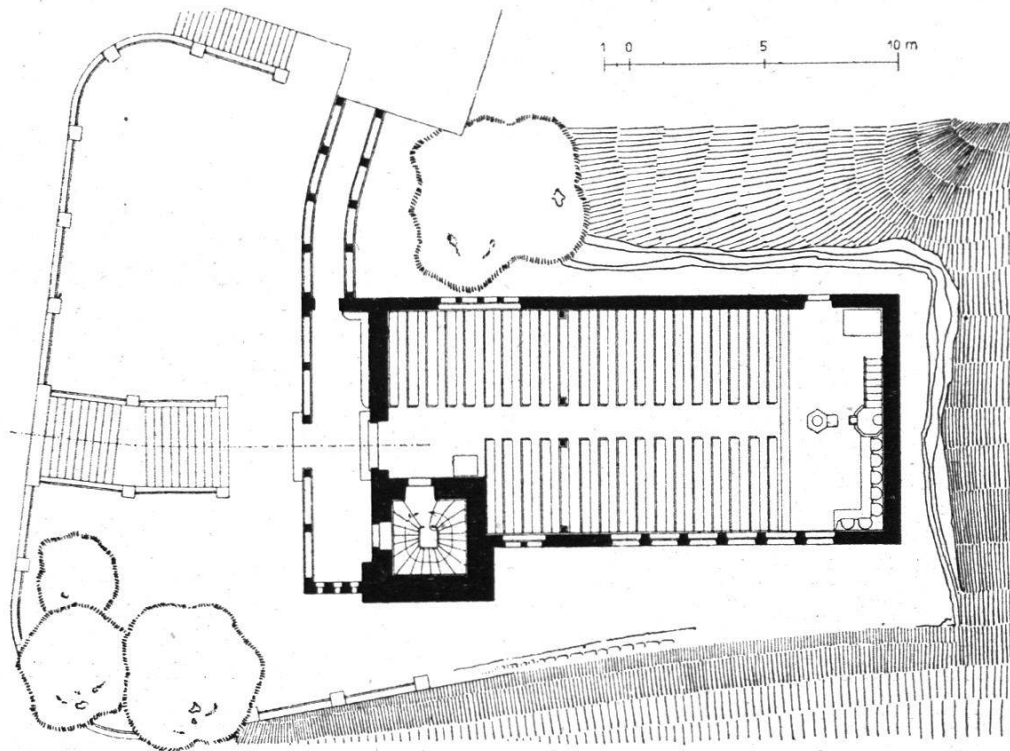
Die alten Kirchlein im Bernerland zeichnen sich aus durch eine heimelige, malerische Wirkung. Mit ihren durchwegs weiss verputzten Mauern, ruhigen Dächern und meistens hoch und spitz gezogenen Turmhelmen, mit den offenen Glockenlauben, ragen sie fröhlich ins Land hinaus. Es liegt ein ganz besonderer Reiz in diesen Bauanlagen, der meistens erhöht wird durch, man wird versucht zu sagen, eine

¹⁾ Gemeint ist der Bankier Haller in Firma Haller & Cie. in Bern.

* Die Klischees sind der „Schweizer Bauzeitung“ entnommen.

fein dazu gestimmte Umgebung. Vor allem sind die Türme der meisten charakteristisch.

Von den heute noch erhaltenen scheint der geradlaufende Pyramidenhelm die älteste Form zu sein, wie sie die Kirchen von Saanen und Meiringen noch besitzen.



Grundriss zu ebener Erde

Mit den herben ungebrochenen Linien wirken sie sehr monumental und erinnern an die grossen romanischen Steinhelme. Diese Art scheint aus dem XIV.—XV. Jahrhundert zu stammen. Eleganter sind die mehr verbreiteten, eingebogenen Helme des XVI. Jahrhunderts. Von diesen kommen alle möglichen Variationen vor. Breit und gedrunge, dann wieder nadelspitz, mannigfaltig in der Form, dem Geiste der Spätgotik entsprechend. Ebenfalls die Türme der ältesten romanischen Kirchen, Spiez, Einigen, Würzbrunnen etc. sind so geformt, also nicht ursprünglich.

Weniger für unsere Gegenden charakteristisch sind die Türme mit den Satteldächern, den sog. „Chäsbisse“. Wo sie aber bei alten Anlagen, wie Amsoldingen, Bremgarten etc. vorkommen, sind sie ursprünglich.

Aehnliches finden wir beim eigentlichen Kirchengebäude. Eigenheiten, die sich aus den örtlichen Verhältnissen heraus entwickelt haben

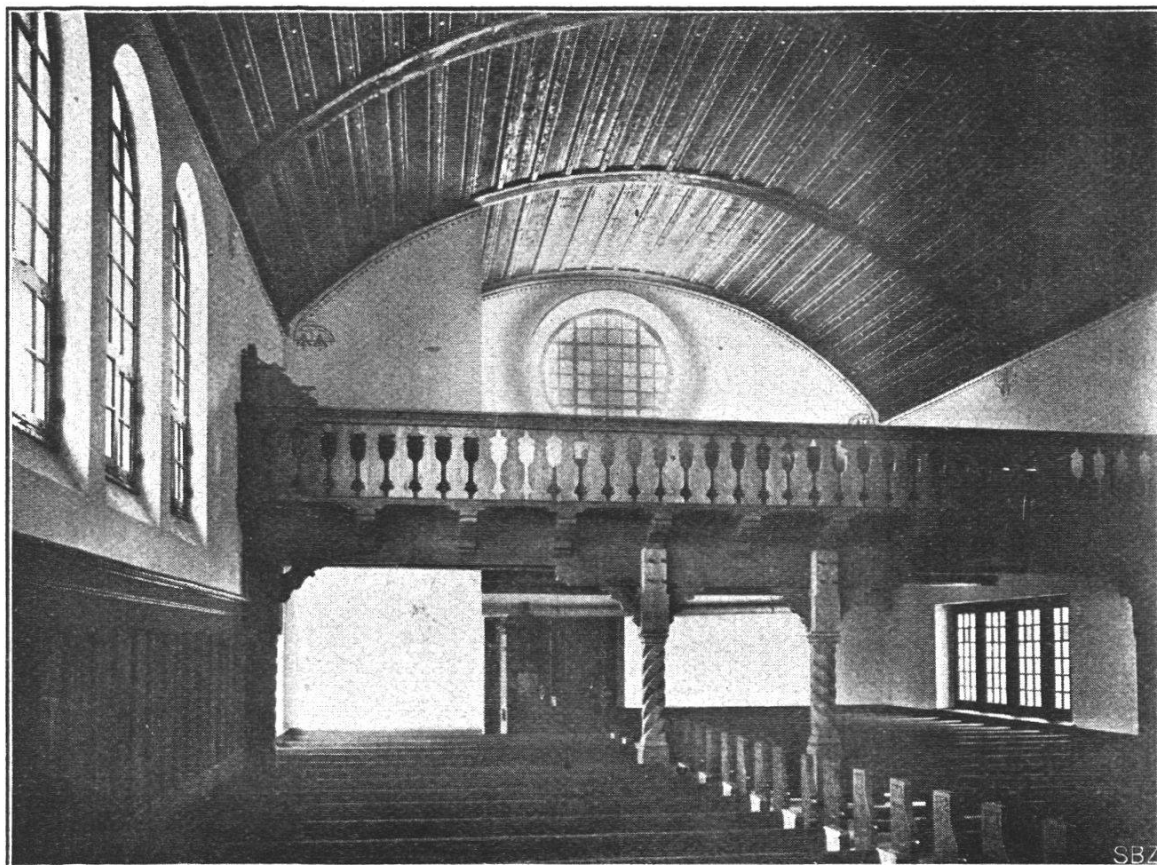
und dem Baue ein ganz eigenes Gepräge geben. Die Vorlauben zum Warten auf den Beginn des Gottesdienstes, die Portelauben, die hölzernen Decken von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung, die kleinen, in der Schiffsachse liegenden Chörlein sind solche.



Ansicht von Südosten

Es scheint, es sollte unmöglich sein, beim Baue einer neuen Kirche noch die Vorlageblätter irgend eines längst vergessenen Professors der Baukunst zu benutzen, wenn im eigenen Land, in der nächsten Umgebung so prächtige Vorbilder Anregung zu neuem Schaffen bieten

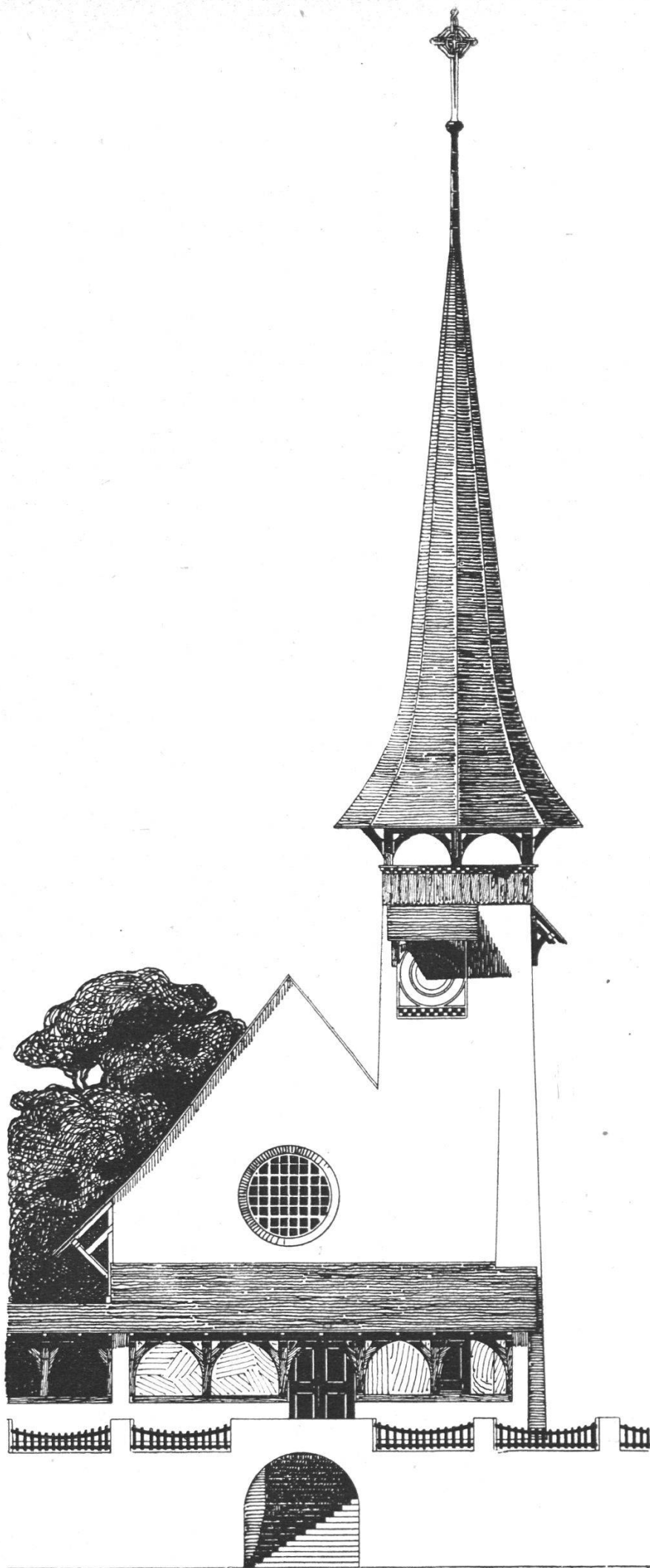
Seit alten Zeiten diente die Wallfahrtskirche zu Würzbrunnen den Bewohnern der Gemeinde Röthenbach zu religiöser Uebung. Eine halbe Stunde weit über dem Dorfe, auf waldumsäumter Anhöhe gelegen, der Sage nach an der Stelle einer heidnischen Opferstätte, ist sie heute noch bekannt durch eine wertvolle geschnitzte gotische Decke.



Innenansicht gegen die Portelaube

Für viele wurde der steile Weg zur Kirche zu mühevoll und anstrengend; im Winter gar für die meisten ungangbar. Der Bau einer neuen Kirche im Dorfe selbst wurde beschlossen und mit Hülfe von Staat, Gemeinde, Kirche und Privaten zur Ausführung gebracht.

Vom Frühling 1904 bis in den Frühling 1905 dauerte die Bauzeit. Als Baustelle war von der Gemeinde Röthenbach im Jahre 1903 ein steil abfallender Nagelfluhrain bestimmt worden, der ziemlich in der Mitte des kleinen Dorfes emporragt und es ermöglichte, die Kirche beträchtlich höher zu stellen als die umliegenden Häuser. Dadurch beherrscht das weissleuchtende Kirchlein das Dorfbild und ergänzt, infolge der ihm gegebenen Verhältnisse und Formen, die Häusermassen zu einem angenehmen Ganzen.



Geometrische Ansicht von Süden

Vor der Schmalseite der durch Abtragung von fast 1400 m³ Felsen gewonnenen Baustelle vereinigen sich unter grosser, schattiger Linde die drei Talstrassen von Linden, Eggiwil und Schwarzenegg und bilden hier einen Dorfplatz von dem aus die Kirche zugänglich gemacht werden konnte.

Das bestimmte die Gruppierung der Baumassen. Aus dem einfachen, im Grundriss rechteckigen Kirchenhaus, ragt seitlich, mit der Giebelmauer halb verwachsen und in gleicher Flucht der quadratische Turm empor und verleiht dem Gebäude nach dem Dorfplatz zu eine breitere und eindrucksvollere Fassade. Giebel und Turm ist eine hölzerne „Vorlaube“ vorgelegt, die den Uebergang zwischen den Kirchhofmauern und der Kirche vermittelt und den oft von weit her kommenden Kirchenbesuchern als Wartehalle dient. Das Mauerwerk der Fassaden ist verputzt und geweißelt, während das Holzwerk einen roten, leuchtenden Anstrich mit weissen Verzierungen erhalten hat. Die Dächer sind mit spitzbogigen Biberschwänzen eingedeckt. Das Innere macht einen heimeligen Eindruck. Eine weite Holztonne überspannt den Raum, braun lasiert und durch Ziernägel, sowie weiss und grün gehaltene Ornamente geteilt. Braunes Brusttäfer, weisse Wände mit wenigen roten Linienornamenten, Fenster mit kleinen Scheiben, Oefen mit grünen Kacheln, eine einfach gehaltene Bestuhlung und ein warmroter Ziegelboden im Chor, geben dem Raum bei aller gemütlichen Einfachheit doch den Ernst, der zum Zweck und Charakter des Gebäudes passt.

Die Kosten der Ausführung betragen inklusive Erdbewegungen, Glocken, Uhr etc. insgesamt Fr. 57,800. —. Mit verhältnismässig wenig Geld, von Baumeistern und Handwerkern dortiger Gegend, ist die Kirche errichtet; hoffentlich ein Zeichen und Beweis, dass die schlichte, aber gesunde Art unserer Altvordern auch in unserer Zeit noch Lebenskraft hat.

Die Waffenvitrinen des „Burgundersaales“.

(Probeflächer zu einem populären Führer durch das historische Museum des Kantons Bern.)

Von Dr. A. Keller.

Während die Hauptstücke der sehr ansehnlichen Waffensammlung des Museums ihre Aufstellung in der Waffenhalle des Treppenhauses gefunden haben, sind im neu eingerichteten „Burgundersaal“,